

Konrad Friedrich Uden

Versuch über den Koller der Pferde, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Thierarzneikunde

St. Petersburg: gedruckt bei J.K. Schnoor, 1800

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688775528>

Druck Freier  Zugang



Mh-

3064

Мн.

Мн. - 13064.

Ремарк

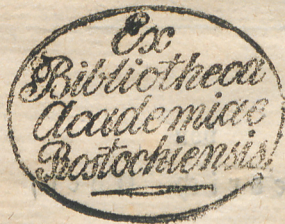
V e r s u c h
über den
K o l l e r d e r P f e r d e,
nebst
einigen allgemeinen Bemerkungen
über die Thierarzneikunde.

von
Friedrich Uden,
der Arzneiwissenschaft Doctor und Professor, des Reichs-
Medicinischen Collegiums Ehrenmitgliede, der Kaiser-
lichen ökonomischen Gesellschaft Mitgliede.

Mit Genehmigung der St. Petersburgischen Censur.

St. Petersburg,
gedruckt bei J. K. Schnoor, 1800.

Blatt 12
1770
Keller der Physik
1770
Königliche Akademie
der Wissenschaften
Rostock



Das Original ist in der
Bibliothek der Akademie
der Wissenschaften
Rostock

Das Original ist in der
Bibliothek der Akademie
der Wissenschaften
Rostock

Inhalt.

Allgemeine Bemerkungen über die Thierarzneikunde.

Nutzen der Thierarzneikunst.

Verschiedenheit derselben von Arzneiwissenschaft.

Gegenwärtiger Werth derselben als Kunst.

Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Prüfung der Thierkrankheiten.

Gattungen des Publici eines veterinarischen Schriftstellers.

- 1) Eigenthümer von Vieh.
- 2) Hofärzte und Fahnenschmiede.
- 3) Oeffentliche Aerzte, welchen Untersuchungen epidemischer Thierkrankheiten aufgetragen werden.

Versuch vom Koller der Pferde.

- 1) Die hitzige Fohsucht, oder die Hirnwuth.
- 2) Die Fohsucht, als Zufall einer andern hitzigen Krankheit.
- 3) Der Koller von drillichen Schmerzen.
- 4) Die langwierige und nachlassende Fohsucht.
- 5) Der Blödsinn, oder der stille Koller.

Entwurf einer Abhandlung von den Seuchen der Haus-
thiere, ihrer Natur, ihren Ursachen, den Heilungs-
und Vorbeugungsmitteln dagegen, zum Gebrauch
der in den Provinzen angestellten Aerzte; wie solche
von dem Reichs-Medicinischen Collegio genehmigt,
und zu bearbeiten befohlen worden.

Allgemeine Bemerkungen über die Thier- arzneikunde.

Es bedarf keines Beweises, daß Ackerbau und Viehzucht für den Wohlstand eines jeden Landes äusserst wichtig sind. Mehrere blühende Länder, zum Beispiel Holstein, die dänischen Inseln, die Schweiz vor ihrer gegenwärtigen Zerrüttung, sehr viele Provinzen des russischen Reichs bestreiten nicht nur mit dem Ertrag ihres vom Korn und vom Viehe gelbseten Geldes alle ihre Bedürfnisse, die sie von fremden Ländern ziehen, sondern haben sogar noch einen beträchtlichen Ueberfluß. Holland, welches sonst ein fast blos handlungstreibender Staat war, führte dennoch eigenes Vieh, Korn, Butter, Käse, Häute in Menge aus seinen Häfen aus. Und Engeland hat einen beträchtlichen Theil seines gegenwärtigen Wohlstandes der Aufmunterung und der Beförderung der Viehzucht und des Ackerbaues zu verdanken; denn nur erst seitdem die Regierung ansehnliche Belohnungen auf die Ausfuhr des in britischen Boden gezogenen Kornes gesetzt hat, bedarf es fast keines fremden Getraides und nur erst seitdem haben Handel und Schiffahrt so große Fortschritte in diesem Reiche gemacht; der Ackerbau kann aber gewiß nicht ohne eine verhältnißmäßige Viehzucht bestehen.

Wenn Freunde ihres Vaterlandes daher wünschen und nach Kräften sich bemühen, die Viehzucht zu veredeln und zu vermehren, den jährlichen Ver-

lust durch Krankheiten und Seuchen aber zu vermindern; so ist auch der Wunsch eines Patrioten sehr natürlich, daß es für unsere Hausthiere eben so geschickte und geübte Aerzte geben möchte, als es gegenwärtig für die Menschen giebt.

Indessen bringen sich hier fast von selbst zwei Fragen auf, welche Erörterung verdienen. Die erstere: Ob die Arzneiwissenschaft und die Arzneikunde einerlei sind? Ob man die Grundsätze und Erfahrungen der einen unverändert auf die andere übertragen könne? Oder ob vielmehr beide wesentlich verschieden sind, und die Thierarzneikunde also besonders erlernt werden müsse? Die andere Frage ist diese: Ist die Thierarzneikunde gegenwärtig schon ausgebildet und vollkommen genug, um von ihr mit Recht große Vortheile für unser Land zu erwarten?

Die erste Frage anbelangend, so braucht man nur obenhin die ganz verschiedene Natur und Lebensart der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, anzusehen, um sich von der nothwendigen Verschiedenheit ihrer Krankheiten, ihrer Krankheitsursachen, und der Behandlung beider zu überzeugen. Schon ihr innerer sowohl als ihr äußerer Bau sind verschieden; sie sind grasfressende Thiere, ihre Verdauung geschieht mittelst einer besondern Einrichtung der Eingeweide des Unterleibes; Schaafe und Kühe kauen wieder, die Pferde zwar nicht, aber sie haben dennoch ein vom menschlichen ganz abweichendes Gallensystem und Gedärme. Obgleich sie Wunden, Fiebern und mancherlei Wirkungen eines entzündlichen, fauligten, nervösen Zustandes ebenfalls unterworfen sind, wie die Menschen; so giebt es dennoch viele Krankheiten, besonders aber ansteckende und verheerende Seuchen, welche ihnen eigenthümlich sind, und welche sich gar nicht von ihnen auf andere Gattungen von Thieren,

geschweige auf Menschen, fortpflanzen lassen. Manche, wiewohl nicht alle a), Ansteckungen, welche den Menschen verderblich sind, berühren ohne Schaden die Thiere. Eine gleiche Verschiedenheit findet sich in der Wirkungsart der Arzneimittel. Dinge, welche man den Menschen heilsam befindet, wirken bei den Thieren als Gift, zum Beispiel, die stärkern Säuren, die bittern Mandeln. Wiederum werden manche Gifte, welche Menschen tödten, von den Thieren ohne Schaden genossen, als die weiße Niesewurz, der giftige Stechapfel. Wenn Arsenik, Blei, Kobolt, Sublimat, den Thieren eben so tödtlich als den Menschen sind; so wirken hingegen die Spiesglanzmittel, das Salz der Schwererde, welche bei Menschen so oft die heftigsten Bewegungen hervorbringen, nur schwach bei Pferden und Rühen. Dem Gifte der Schlangen trozen die Schweine so sehr, daß sie sich mit denselben in Kämpfe einlassen, sie tödten und verzehren, ohne daß man je Beispiele eines durch Schlangenbisse getödteten Schweines gesehen hätte. Die betäubenden Pflanzentheile bleiben zwar so wenig ohne alle Wirkung bei den Thieren, als die scharfen und fressenden; immer bleibt aber ihre Empfänglichkeit gegen diese Dinge selbst, oder wenigstens doch gegen die Dosen derselben, so abweichend von der menschlichen, daß man durchaus an ihnen eigene Versuche anstellen, oder die an ihnen gemachten Wahrnehmungen kennen muß, wenn man für einen Kenner ihrer Natur gelten will. Aus diesem allen ergiebt sich daher unwidersprechlich: daß die Thierarzneikunde eine eigene

- a) Herr Wiborg in Kopenhagen hat Affen die Kinderblattern eingepft; so daß die Affen die wahre Pockenkrankheit, nach allen ihren eigenthümlichen Zufällen und Perioden, bekommen haben.

Wissenschaft ist, welche auf einer genauen Kenntniß des Baues, der Lebensart, der Gewohnheiten, der Krankheitsursachen der Thiere; und auf ihren eigenthümlichen Erfahrungen und Versuchen beruhet, welche nicht einmal die subsidiarischen Zweige der Arzneiwissenschaft unabgeändert gebrauchen kann, und folglich ihr eigenes System von Beobachtungen und Grundsätzen erfordert. Kurz, so wenig ein bloßer Thierarzt sich zum Arzte für Menschen schickt, eben so wenig können Aerzte, welchen die Thierarzneikunde fremd ist, heilsame Vorschriften in Thierkrankheiten und Viehseuchen geben.

Wenn man nun, um auf die andere unserer Fragen zu kommen, die Thierarzneikunde mit der für das menschliche Geschlecht bestimmten Arzneiwissenschaft vergleicht: so ergiebt sich freilich, daß jene bei weitem noch nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht hat, dessen sich die letztere in unsern Zeiten rühmen kann. Wie sollte es auch kommen, daß eine Wissenschaft, welche nun schon dreitausend Jahre lang sich mit dem edelsten Eigenthume der Menschen, mit ihrer Gesundheit, mit ihrem natürlichen Wohlstande, mit ihrem Leben selbst sich beschäftigt; welche eine so geraume Zeit hindurch von so viel fähigen Köpfen geübt worden; welche Aufmunterung, Achtung, Ehre, und den Fleiß anspornende Belohnungen gefunden, welche an allen Entdeckungen der mit ihr verwandten Naturlehre Theil nimmt; welche schon längst eine wissenschaftliche Form gewann, welche zu ihrer Ausbildung so viel wichtige Hülfsmittel in den anatomischen Anstalten, großen Hospitälern, Klinischen Instituten erhalten; welche die Entdeckungen und Erfindungen aller Zeiten und Länder fast ohne Ausnahme erfährt: wie sollte es kommen, daß diese Wissenschaft nicht bis jetzt weit über einer kaum noch entstandenen

Kunst stände, welche bisher meistens in den Händen einer geringen Anzahl roher und ungebildeter Menschen blieb, für welche vom Publika bisher nur wenig, und das nur einzeln, gethan ist; wo nicht der innere Werth des Lebens und der Gesundheit, sondern bloß der äussere Werth, der Preis als Waare, in Anschlag kommt, und es nicht darauf ankömmt, ein krank gewordenes Thier überhaupt zu retten, es koste was es wolle, sondern wo man durch die möglichst geringsten Kosten der Cur, den beträchtlichern Verlust des Kapitals retten will?

Jedoch, wenn man nun auch die bisherige Thierarzneikunde für weniger ausgebildet, und um vieles unvollkommener als die Arzneiwissenschaft erklären muß: so kann man ihr dennoch auch in ihrer gegenwärtigen Lage den Rahmen einer Kunst nicht versagen. Denn man ist in der That schon sehr weit in der Kenntniß von der Natur, den Krankheiten, der Behandlung und der Heilweise unserer Hausthiere gekommen. Gar vieles ist nicht mehr roher Stoff einiger Empiriker, sondern es ist schon eine Auswahl und ein Vorrath zuverlässiger und wissenschaftlicher Erfahrungssätze vorhanden. Man unterscheidet schon sehr richtig die ansteckende Hornviehseuche von der nicht ansteckenden, obwohl epidemischen Milz- und Lungenentzündung, so viel ähnliche Zufälle auch beide gemeinschaftlich besitzen. So manche wichtige Krankheit der Pferde erkennet und heilet man auch schon jetzt sehr richtig. Auch die vergleichende Anatomie hat schon vieles vorgearbeitet. Man hat ferner in mehreren Ländern die Erfahrungen der Landleute und Schmiede gesammelt, berichtet und benutzt; ja, ohne den wichtigen Beitrag in Anschlag zu bringen, welcher der Thierarzneikunde aus den Schätzen der Arzneiwissenschaft zufließt, steht die erstere ohne Zweifel

selbst gegenwärtig schon da, wo vor fast drei tausend Jahren die letztere, als Hippokrates die im Tempel zu Kos niedergelegten empirischen Erfahrungen verglich, und aus diesem reichhaltigen, aber unformlichen Stoffe, mit seltenem Genie, die erste vernunftmäßige Arzneiwissenschaft schuf, deren Werth noch jetzt gilt, und welche nie ausser Umlauf kommen wird.

Der Entzweck einer jeglichen Art von Heilkunde ist ohne allen Streit praktisch. In so fern nun ein Mann den Inbegriff aller derer Kenntnisse besitzt, welche erforderlich sind, Krankheiten richtig zu erkennen, und auf die sicherste, leichteste und geschwindeste Weise zu heben, und in so fern er durch eine anhaltende Uebung eine Fertigkeit in der Anwendung dieser Kenntnisse auf einzelne Fälle erlangt hat, versteht er seine Kunst. Allein so lange sein ganzes Wissen blos von einzelnen Gegenständen hergenommen ist, und ihre Anwendung sich blos auf einzelne Gegenstände einschränkt, ohne daß einer oder mehrere allgemeine Sätze abgeleitet, und ein Mittelpunkt getroffen worden, in welchem sie sich vereinigen; zum Beispiel, so lange ein Rosarzt verrenkte Pferde, mit denen die Verrenkung begleitenden Zufällen, geschwollene Ganaschen, gequetschte Stellen, den Strengel, zwar von seinem Meister zu behandeln gelernt hat, aber nicht bis zu dem allgemeinen Begriffe eines blos örtlichen oder schon allgemeinen Entzündungszustandes, und denen aus diesem Begriffe fließenden praktischen Regeln gelangt ist: so lange besitzt er nur noch eine sehr unvollkommene Kenntniß seiner Kunst, und wird in den meisten ihm aufstößenden Fällen, welche einigermaßen von demjenigen, was er zuvor gesehen hatte, abweichen, im Dunkeln tappen, und sich nicht weiter zu helfen wissen.

Die kleine Abhandlung vom Koller der Pferde, welche ich dem Publikum vorlege, sollte ein Versuch sein, den wahren Begriff des Kollers, unter welchem so mannigfaltige Krankheitszustände begriffen werden, zu berichtigen, die nothwendigen Arten und Abarten zu bestimmen, und was erst nunmehr möglich ist, ihre auf Theorie und Erfahrung gegründete Heilart zu lehren. Meines Wissens ist dieses noch von keinem veterinarischen Schriftsteller geschehen; und ist es mit dem Koller der Fall, so wird er es wahrscheinlich auch mit vielen andern Thierkrankheiten sein, daß sie einer richtigen wissenschaftlichen Bestimmung bedürfen.

Wer über veterinarische Gegenstände schreibt, muß bei sich wohl überlegen, für welches Publikum er seine Arbeit bestimme. Man kann vier Klassen von Lesern veterinarischer Schriften annehmen.

Die eine besteht aus Eigenthümern von Landgütern, Inhabern großer Viehheerden, Landwirthen, und Liebhabern ökonomischer Schriften. Die Vorschriften, welche man ihnen in die Hände geben kann, dürfen nicht füglich andere als Hausmittel empfehlen. Meine für diese Klasse auf Befehl des Reichs-Medicinischen Collegii ausgearbeitete Anleitung ist bereits von demselben genehmigt worden, und wird in kurzer Zeit abgedruckt werden.

In der andern befinden sich die Rosärzte und Fahnen Schmiede, welche selten gedruckte Schriften lesen, und noch seltener verstehen. Mir sind bisher nur wenige brauchbare Anleitungen für diese bei uns nicht so gar häufige, und doch so nothwendige Leute bekannt geworden; den schwäbischen Rosarzt des Herrn Plouquet etwa ausgenommen, ohnerachtet auch dieser Schriftsteller sich zuweilen in zu gelehrte Erörterungen, wohin ihm kein russischer und kein schwäbischer Fahnen Schmied nachfolgen kann, einläßt. Die Bemühun-

gen des Herrn Ossipow zur Belehrung des Landmannes verdienen allerdings Dank; seine bisherigen populären Schriften sind aber nicht eigentlich dem Viehärzte bestimmt.

Eine dritte Klasse Leser bildet sich aus denen in öffentlichen Aemtern stehenden Provinzialärzten, welchen im vierten Paragraph ihrer Instruktion aufgetragen worden, auch die Untersuchung Gefahr drohender Viehkrankheiten zu übernehmen, und die zur Verhütung derselben dienlich erachteten Anstalten zu besorgen. Da nun selten, ein Arzt Gelegenheit hat, die Thierarzneikunde, welche doch in so vielen Stücken von der Arzneiwissenschaft abweicht, (und deren Anstalten auch am sichersten von den medicinischen getrennt, und lieber mit dem ökonomischen Departement eines Staates verbunden werden,) zu studieren: so hat mir das Reichs-Medicinische Collegium vor einigen Monaten den Auftrag gegeben, eine Anleitung für selbige zu bearbeiten; mit welcher ich mich auch seitdem beschäftige, nachdem der dem Collegio überreichte Plan von demselben genehmigt worden. Ich habe geglaubt, einigen Lesern gefällig zu sein, wenn ich diesen Entwurf hier zu Ende mit abdrucken liesse.

Endlich giebt es noch die wenig zahlreiche Klasse der wissenschaftlich gebildeten Thierärzte, und der Lehrer der Thierarzneikunde. An den vortreflichen Abhandlungen einiger Lehrer der Wiener Veterinärshule haben wir ein Muster, von dem was sich in diesem Fache leisten läßt; daß jedoch noch nicht alles erschöpft worden, läßt schon die Natur einer kaum erst entstandenen physischen Kunde erwarten.

Vom Koller der Pferde.

Eine bekannte Pferdekrankheit führet in der deutschen Sprache den Nahmen Koller, welcher auch von einigen im Russischen gebraucht wird. Eigentlich ist diese Benennung aus dem Französischen genommen, wo sie soviel als Zorn bedeutet und wird nur verborben ausgesprochen, (la colére). Alle solche Krankheiten, in welchen das Pferd Bewegungen macht, als ob es heftig erzürnt wäre, es sei nun durch Schmerzen oder durch Angst, werden demnach durch die ursprüngliche Bedeutung dieser Benennung bezeichnet. Indessen ist der Umfang derer Krankheiten, welche diesen Nahmen führen, noch weiter ausgedehnt worden. Es ist also bei weitem nicht einelei Krankheit, was man im gemeinen Leben Koller heist. Selbst die gewöhnlichen Rosärzte nehmen einen Unterschied zwischen stillem und hizigen Koller an; miewohl man in medicinischer Rücksicht auch damit noch nicht zufrieden sein kann. Denn da der hizige Koller bald eben das ist, was die Aerzte eine hizige Krankheit nennen, wo sich binnen kurzer Zeit der Ausgang in Leben oder Tod entscheidet, und die Krankheit innerhalb der Gränzen gewisser Gefahrstage abläuft, bald wieder nicht so schnell tödtlich wird, vielmehr für eine geraume Zeit ganz aufhört, periodisch, und zwar meistens im Frühlinge kommt und vergehet: so kann der Koller unmöglich für Eine Krankheit gelten, aus einerlei Ursachen entstehen, auf einerlei Art geheilt werden, denn die Zeichen und die Zufälle sind ja nicht immer einerlei, sondern oft wesentlich von einander verschieden.

Gemeine Rosärzte geben sich freilich nicht damit ab, die Krankheiten genau zu beschreiben, und die Geschichte der Zufälle vom Anfange der Krankheit an

an bis zu ihrem Ende her zu erzählen. Sie setzen meistens solche Leser voraus, welche schon wissen, wovon jene sprechen, und wenigstens eine anschauliche Erkenntniß von den Krankheiten des Pferdes besitzen, und so liefern sie nur gewisse empirische Handgriffe und allerlei Vorschläge zur Heilung, die sich von einem Meister auf den andern fortpflanzen. Wenn man aber die Krankheiten wissenschaftlich betrachtet, so begreift der Koller bei den Pferden alle diejenigen Krankheiten unter sich, welche wir bei Menschen Gemüthskrankheiten, oder gestörte Berrichtung der innern Sinne nennen. Man kann diese folglich sehr mannigfaltigen Krankheiten bei den Pferden eben so ordnen, als es die Aerzte bei den Menschen thun. Gestörte Berrichtung des innern Sinns, falsche Ueberlegung, ist der ihnen insgesammt zukommende Charakter. Ein Pferd hat in gewisser Absicht seinen Verstand, seinen Pferdes-Instinkt, und wenn es nun diesen nicht so gebraucht, als ein gesundes Pferd, so hat es eine von den Krankheiten, welche man im gemeinen Leben Koller nennt. Der innere Sinn, jene gesunde Ueberlegung, jener Pferdesverstand wird aber auf mannichfache Weise, und von vielerlei Ursachen gestört. Wenn man die an den Pferden gemachten Erfahrungen, mit denen von Aerzten an Menschen angestellten Beobachtungen vergleicht, so erhält man folgende Gattungen von Koller, und durch diese allein richtige Vorstellungen von der also benannten Krankheit. 1) Die hizige Zobsucht oder Hirnwuth. 2) Das symptomatische Irresein in hizigen Fiebern. 3) Rasende Bewegungen, als Aeusserungen örtlicher Beschwerden. 4) Die langwierige und nachlassende Zobsucht. 5) Den Blödsinn oder stillen Koller.

1) Die hitzige Tobsucht, oder Hirnwuth.

Ein Pferd, welches von der Hirnwuth befallen wird, hängt zuerst Kopf und Ohren, hat rothe feurige Augen, zieht bald von der Krippe ab, bald schiebt es den Kopf unter die Krippe hinunter; es frist nicht, hat Hitze im Pulse und ums Maul, geisert manches Mahl, ist unruhig, schlägt den Kopf an die Wand, beißt, hauet, schlägt, schreit, schnaubt, wird fürchterlich und gefährlich. Die Augen laufen auf, die Nasenlöcher stehen offen, es bekömmet endlich Zuckungen, und stirbt. Alle diese Zufälle dauern nur wenige Tage, wenn es sich am vierten, spätestens fünften nicht gebessert hat, so ist es gemeiniglich um das Pferd geschehen. Bei denjenigen, welche wieder davon kamen, schwellen die Drüsen unter den Ganaschen an der Luftröhre zwischen den Backenbeinen, und brechen, unter gehöriger Behandlung, meistens von aussen auf. Einigen läuft ein gelbes Wasser aus der Nase, und dann ist die Krankheit ansteckend, weshalb das Pferd gleich Anfangs besonders gestellt werden muß.

In andern Fällen verhält sich die Krankheit folgendergestalt: Das Pferd ist anfänglich traurig, und nimmt kein Futter; Es läßt Kopf und Ohren hängen, hat Hitze und Schleim im Munde, und trübe wässrige Augen; es wankt mit dem Kopfe hin und her, wird darauf ungeduldig, legt sich öfters nieder, und steht wieder auf, drückt den Kopf gegen die Wand, oder schlägt ihn dergestalt gegen die Krippe, daß es sich beschädigt, es springt auch wohl in die Krippe, wobei der Bauch heftig schlägt, und die Nasenlöcher aufgesperret sind, und so stirbt es endlich unter Zuckungen.

Einige Pferde schwitzen heftig, andre nicht, aber alle athmen schwer, haben feurige Augen, reißen

die Nasenlöcher weit auf, scheuen, und schlagen gegen Menschen, selbst gegen ihre gewöhnlichen Wärter, welche es füttern und warten, und wenn man ihnen nach dem Kopfe greift, springen sie mit den Vorderfüßen in die Krippe.

Die Ursachen sind im Allgemeinen diejenigen, welche einen heftigen entzündlichen Zustand, eine große Erhizung des Blutes, bewirken können. Daher starkes Jagen, langes Stehen in der Sonne, auch wohl Ansteckung von andern. Ueberhaupt aber ist es schwer, die wahre Ursache zu entdecken, es fehlt oft an Zeit und an Gelegenheit dazu, und es bleibt daher immer die Hauptsache, dem Pferde sobald als möglich zu Hülfe zu kommen, und dabei auf die wenigen besondern Ursachen, insofern sie dem ganzen Entwurfe zur Heilung nicht in den Weg kommen, zu gleicher Zeit mit Rücksicht zu nehmen.

Im Allgemeinen sieht man leicht ein, daß sie zu den hizigen Entzündungsfiebern gehöre. Der Ausdruck ist sthenisch, welcher seit einiger Zeit in der Arzneikunst eingeführt worden, ist überaus nützlich, um den Zustand der festen Theile und der Säfte des thierischen Körpers zugleich zu bezeichnen. Wir wollen ihn also auch annehmen, und diese Gattung des Kollers daher den für sich bestehenden, von keiner andern Krankheit als Zufall abhängenden, entzündlichen oder sthenischen nennen. Dieser sthenische Koller, oder wahre Hirnwuth, bestehet demnach in einer weit über das Gesundheitsmaaß erhöhten Thätigkeit der lebendigen Kräfte, und ist um so gefährlicher, je mehr Anlage das Pferd schon vorher besaß, je stärker es gefüttert worden, je hiziger und lebhafter es schon vor der Krankheit war. Jene übermäßig erhöhte Thätigkeit der Lebenskraft äussert sich aber hauptsächlich in den Werkzeugen des innern Sinnes und der

Empfindung. Die allgemeine Ausdehnung und Spannung der empfindlichen Faser macht Unruhe, Angst, Schmerzen, Hitze, kurz alle jene Zufälle, welche oben beschrieben worden. Die Behandlung muß also ganz diesem Zustande gemäß eingerichtet werden. Sie muß streben, die übermächtig erhöhte Kraftwirkung eines von Natur starken, und durch Umstände noch mehr erhitzten Systems der Gefäße, Nerven, Fasern herunterzusetzen und einzuschränken. Sie muß also allgemein sein, wiewohl da auch örtliche Ursachen dieses sich über das ganze thierische System verbreitende Uebel hervorbringen können, zum Beispiel heftig entzündete Wunden, so werden ausser den allgemeinen entzündungswidrigen Mitteln, auch örtliche Mittel viel dazu beitragen, den allgemeinen entzündlichen Zustand zu heben.

Das allererste und dringendste Bedürfnis ist die Verminderung der Blutmenge. Dem Pferde muß sofort eine Halsader geschlagen, und solches, nach Beschaffenheit der Umstände bis zu drei und vier Malen wiederholt werden. Es hat jemand für die in ähnlichem Zustande sich befindenden Menschen vorgeschlagen, nach einer reichlichen Aderlässe, alle drei oder vier Stunden noch zwei oder drei Unzen Blut laufen zu lassen, welches allenfalls zwei Tage lang fortgesetzt werden müßte. In der That ist dieser Vorschlag aller Empfehlung werth, theils weil ein sehr heftiger Entzündungszustand sich auch auf die stärkste Aderlässe nicht sogleich, wenigstens nicht ohne Nachtheil, abspannen läßt, und theils weil man auf diese Weise die Gefahr vermeidet, allzuviel Blut wegzulassen, welches sehr oft schlimmere Folgen nach sich ziehet, als manche meinen. Indessen bekenne ich, daß ich noch bis jetzt dergleichen Versuche an Pferden nicht habe anstellen lassen, aber ich habe mir vorgenommen, es bei

erster Gelegenheit zu thun. Auffer dem Blutlassen ist es nützlich und nöthig, den ganzen Kopf mit Leinwand, welche mit kaltem Wasser reichlich befeuchtet worden, zu bewickeln, welches oft erneuert werden muß. Man bringe das Pferd zur Schwämme, und lasse es eine geraume Zeit darinnen liegen; man gebe ihm kühles Wasser mit Salpeter und Salzen zu trinken, nemlich auf vier und zwanzig Stunden etwa acht Loth Salpeter, und vier Loth Salmiak. Wenn es der Kopfen verlohnt, gebe man ihm öfters saure Milch zu trinken; man lasse ihm alle vier Stunden ein Klister von einem halben Maasse lauwarmes Wasser, worin Butter, Oehl, Fett zergehen geben. Diese Klister sind von Nutzen, wenn auch das Thier nicht verstopft ist, sollte es aber, wie meistens der Fall ist, wirklich verstopft sein, so gebe man ihm bald vier Loth Glaubersalz, entweder allein oder mit vier Loth Seife, mit zwei Loth Senneblättern verbunden, in vier Pfund Wasser abgekocht, ebenfalls als Klister.

Die meisten Kopfarzte bemühen sich, dem Pferde Geschwüre in äusseren Theilen zu erregen, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß solche Thiere, welche entzündete, und hernach in Eiterung gehende Drüsengeschwülste bekamen, genesen sind. Allein zum Theil liegt bei solchen Beobachtungen ein Irthum zum Grunde, indem man nemlich eine andere Krankheit, welche mehr Pferde, ja auch andere Thiere, als Kühe, Schaaf, Schweine, ja welche sogar Menschen befällt, um die Johanniszeit vorkommt, und den Stich eines Insects zur Ursache hat, für diese Kollergattung, wovon wir sprechen, oder richtiger zu sagen für die Hirnwuth hält. Wenn aber auch die Krankheit eine wahre Hirnwuth gewesen, und nach Erscheinung der entzündeten Drüsen das Pferd genesen ist, so kann es dennoch nicht dem Rathe beitreten, dieserhalb

hirnwüthigen Pferden Wunden zu machen. Wenn nemlich sich Drüsengeschwülste zeigen, so ist es zwar rathsam, durch erweichende Mittel ihre Vereiterung zu befördern, welches mit andern Worten soviel heißt, als gespannte Theile schlaff zu machen, oder die allzu heftigen Bewegungen zu vermindern. Nun ist es allerdings erwünscht, wenn eine entzündliche Krankheit anfängt, sich hauptsächlich auf die äussern Theile zu werfen, denn schon das, daß sie die innern Theile verläßt, ist ein Beweis, daß die Entzündung bereits etwas an ihrer Heftigkeit nachläßt. Allein früher als dies von der Natur geschieht, so heftige Reizmittel, als Blasenpflaster, Haarseile, und dergleichen, zu wählen, läßt sich nicht billigen, weil sie den entzündlichen Zustand verstärken, welches ein vernünftiger Mann doch gewiß nicht will. Dagegen ist es aus mehrern Ursachen nützlich, laue Milch und Wasser unter andern auch in die Nase zu sprützen. — Haber, Heu, ja sogar Gras muß das Pferd nicht bekommen, so lange die Krankheit anhält, wenigstens so lange sie noch sehr heftig ist, sondern anstatt alles andern Futters nichts als Kleiwasser. Auch ist es bei allen Arten von Koller wohlgethan, das Pferd wo möglich in einem dunkeln Stalle und allein aufzustellen und ihm eine weiche, kühle, aber trockene Spreu zu machen. — Wenn Drüsengeschwülste erscheinen, werden sie zur Vereiterung gebracht, indem man lauwarme Bähungen macht, oder einen Sack mit gekochter Gerste daran hängt. Findet sich, mit Nachlassen, der heftigsten Umstände, ein Geisern (Salivation) ein, so unterhält man selbiges dadurch, daß man dem Pferde eine Spieltrense ins Maul giebt, woran Asant, Niesewurz, Bertramwurz, und andere Speichellockende Dinge, die man wegen solcher Kräfte kennt, abgerieben oder befestigt worden.

2) Die Tobsucht, als Zufall einer anderweitigen hizigen Krankheit.

Eine andere Art von Krankheit, in welcher die Pferde ebenfalls toben und heftige unsinnige Bewegungen vornehmen, ist eigentlich keine wahre für sich bestehende, sondern eine von andern Umständen abhängende Krankheit, insofern nemlich durch Schmerz, Angst, und heftigen Krankheitsreiz der innere Sinn des Pferdes so angegriffen wird, daß es nicht nach seinem gewöhnlichen Triebe handelt, sondern ausser sich geräth, und solches Zeug macht, als etwa ein phantastischer Mensch in Gallenfiebern, oder einer, der heftige Magenkrämpfe und andere rasende Schmerzen erleidet. Was begehrt nicht ein Mensch für Thorheiten und Unsinn, bei heftigen Kopf- Augen- Zahnschmerzen, beim Ohrenweh, bei der Bräune, beim Podagra, aller seiner Vernunft ohnerachtet, die er bei ruhigen Sinnen gewiß nicht vornehmen würde? Wie soll also ein Thier, welches doch auch der Empfindung des Schmerzens unterworfen ist, bei welchem aber Vernunft und Zureden wegfallen, nicht in ähnlichen Lagen toben und unsinnig werden, wie soll es nicht von seiner ungewohnten Unruhe und Schmerz, von der ihm lästigen Empfindung, durch allerhand gewaltsame Bewegungen sich zu befreien trachten?

Auch in andern Krankheiten erscheinen die äußern Gegenstände dem innern Sinne nicht so wie sie sollten, der daher empfangene Eindruck, welcher bei Menschen in so vielen Fiebern das bekannte Irreden verursacht, bestimmt auch das Pferd zu manchen, dem Scheine nach willkührlichen, aber durch den krankhaften Irrthum veranlaßten unsinnigen Bewegungen. Diese Gattung des Rollers ist demnach gleichfalls nicht als eine selbstständige Krankheit zu betrachten,

sondern als ein, oftmals gar nicht dringender Zufall einer andern, welche ganz nach ihrem eigenthümlichen Charakter und Ursachen behandelt werden muß.

Das Einzige, worauf man allgemein bei der Heilung zu sehen hat, besteht darinn, daß man genau und wissenschaftlich unterscheide, ob übermäßig erhöhte, oder ob geschwächte Wirksamkeit der Lebenskraft das Wesen der Krankheit ausmache; folglich erstlich ob? und zweitens in welchem Grade demnach ausgeleert, und Blut und Saftmasse vermindert, oder aber vermehrt und gestärkt werden müsse?

Indessen bemerke ich abermals, daß ich hier von demjenigen Toben rede, welches in hitzigen Fiebern, zum Beispiel in Gallensiebern vorkommt. Eben darum erfordert auch dieser zufällige Koller keine besondere Aufmerksamkeit, er hängt vielmehr gänzlich von der Hauptkrankheit ab, mit welcher er, im Falle der häufig erfolgenden Genesung, von selber verschwindet. Er gehöret folglich unter andere Rubriken, und kann hier nicht weiter erörtert werden.

3) Der Koller von örtlichen Schmerzen.

Kein Zustand wird so leicht mit der erstern Gattung des Kollers, oder der Hirnwuth verwechselt, als derjenige, von welchem ich gegenwärtig zu reden habe. So eben, nemlich bei der zweiten Gattung, erinnerte ich, welchen Unsinn und Toben örtliche Schmerzen erregen können. Diese Fälle sind bei Pferden gar nicht selten; wenn eine Bremse, ein Ohrwurm, oder anderes Insect dem Pferde ins Ohr, oder in die Nase hinaufkriecht, so entstehen daraus oftmals sehr heftige Kopf- oder Ohrenscherzen, wobei das Pferd

schnaubt, bläset, und tolles Zeug macht. Ich habe ein Pferd gehabt, welches den Koller dieser Art bekam, bei welchem ich einen hohlen Zahn entdeckte, und daher das Toben desselben vom Zahnwehe herleitete; in der That hatte ich mich auch nicht betrogen, denn ich ließ ihm den Zahn ausziehen, und sehr bald darnach war das Pferd ruhig und gesund.

Es wird aber einige Kunst und Beobachtung, besonders aber ein gewisses natürliches Gefühl erfordert, um zu finden, ob man mit einer wahren Hirnwuth, oder mit einem bloß örtlichen Uebel zu thun habe. So kann man zum Beispiel doch nicht füglich den Verdacht auf Käser und Insecten werfen, wenn das Uebel im Winter vorkommt; aber es ist wahrscheinlich, daß ein, wenn gleich vielleicht ganz unbekanntes Insect durch seinen giftigen Stich Schmerz, Geschwulst, Entzündung, Brand, und solchergestalt mittelbar auch eine Art Zobsucht hervorgebracht habe, wenn mehrere Thiere, welche sich zu gleicher Zeit auf feuchten Wiesen, zur Sommerszeit, in strenger Hitze befanden, von einerlei Krankheit befallen werden, besonders wenn auch Thiere von ganz andern Arten mit darunter sind. Es wird nach meiner Meinung für die gesammte Thierarzneikunde von Nutzen sein, wenn ich bei dieser Gelegenheit den in der Cur aller Krankheiten so wichtigen Unterschied zwischen einer allgemeinen und örtlichen Krankheit näher ins Licht stelle.

Ein jeder, welcher über die Natur der Thiere etwas nachdenken will, überzeugt sich ohne Schwierigkeit, daß alles, was in einem thierischen Körper vorgehet, von seinem Leben abhänge, und daß demnach alle Bewegungen und Verrichtungen eines Thiers, seine Verdauung, sein Athembohlen, seine Fortpflanzung, seine Ausleerungen, seine Arbeit und Anstren-

gung, für eine Wirkung seines Leben anzusehen ist. Sind sie Wirkungen, welche vom Leben hervorgebracht werden — und das sind sie, weil sie nach dem Tode des Thieres nicht mehr statt finden — so giebt es auch Lebenskraft. Was diese sei, wissen wir weiter nicht. Wenn ein Thier krank ist, so sind mehr oder weniger solcher Berrichtungen des lebendigen Thieres gestört, ist aber die Störung von der Art, daß sie die ganze Lebenskraft mit angreift, so ist es eine allgemeine Krankheit; z. B. die Faulfieber, die Schwindsucht, die Hirnwuth, wobei augenscheinlich diese Kraft in allen Theilen und Berrichtungen mitleidet. Sehr oft aber ist nur eine oder die andere Berrichtungen, einer oder der andere einzelne Theil krank, und die Lebenskraft im übrigen wirksam und ungehindert, als bei einer Verrenkung, Weinbruch, Zahnschmerz, Steinplage, Magenschmerz von scharfen Kräutern, Darmschmerz von Würmern, verhärteten Drüsen unter den Ganaschen. So eine Krankheit heißt blos örtlich, weil, genau betrachtet, nur ein einzelner Theil, nicht das Ganze leidet, auch sofort alle Krankheit verschwindet, sobald der leidende Theil von seinem Uebel befreiet worden.

Dieser Unterschied ist wegen der Cur so wichtig, denn wozu sollte man wohl bei einer örtlichen Krankheit, als dem von faulen Zähnen, oder von einem ins Ohr getrochenen Insecte, entstandenen Koller so etwas thun, was auf die ganze Lebenskraft Einfluß hätte? Wozu sollte man wohl Blut lassen, das Pferd baden, oder abführen? Alles kommt vielmehr darauf an, den befallenen Ort zu finden, und den zu befreien; den faulen Zahn auszureißen, das Ohr auszuräumen, das verrenkte Glied einzubringen, in einem Sack verschlossenen Eiter durch die Desnung auszuleeren.

So leicht sich dieses begreift, und so leicht es sich sagen läßt, was man zur Cur zu thun habe, sobald man seines Falles gewiß ist, so schwer fällt es doch oft, sich gründlich zu versichern, ob man mit einer allgemeinen oder mit einer bloß örtlichen Krankheit zu schaffen habe; ob der Koller zu der ersten Gattung, nemlich der Hirnwuth gehöre, oder ob er ein örtliches Uebel sei, und bloß die große Empfindlichkeit des behafteten Theiles die übrigen, bloß scheinbar allgemeinen Zufälle, verursache?

Indessen kann ich mich doch am gegenwärtigen Orte nicht füglich in eine genaue Erörterung einlassen, und muß mich begnügen, im Allgemeinen die möglichste Sorgfalt und Genauigkeit zu empfehlen, damit man erfahre, ob? und welcher Schmerz etwa das Pferd bis zur Naserei martere; findet man nun den Sitz des ursprünglichen Schmerzes, so muß man alsdann dasjenige vornehmen, was nöthig ist, ihn wegzuschaffen. Wenn ein in die Nase hinaufgekrochenes Insect sich dort versteckt hält, so ist es nützlich, Salzwasser, oder Abkochungen von Wermuth, von Teufelsdreck und ähnlichen Dingen einzusprüzen.

4) Die langwierige und nachlassende Zobsucht.

Wir kommen nun auf eine andere Art des Kollers, welche man mit der Manie oder langwierigen Zobsucht der Menschen vergleichen kann. Dieser Koller überfällt ein Pferd unversehens und plötzlich, wann es oft im besten Gehen oder Arbeiten ist, so daß es allerhand närrische Bewegungen und Sprünge macht, durchgeht, alles zerreißt, über Stauden und Hecken springt, und endlich vor Mattigkeit umfällt. Die

stärksten, gesundesten und am besten verpflegten Pferde, denen man es gar nicht ansehen sollte, bis es ausbricht, sind diesem Uebel unterworfen. Bei einigen geht es mit Einem Mahle vorüber, bei andern kommt es wieder, und zwar bei einigen häufiger, bei andern seltener. Wenn nun dieser Koller dem Pferde ankömmt, indem es auf dem Stalle steht, so bäumt es sich, will an der Wand hinaufklettern, reißet sich los und fängt allerhand Unheil an.

Man hat bemerkt, daß einige Pferde periodisch oder zu gewissen bestimmten Zeiten von dieser Tobsucht befallen werden; ein Umstand, der allerdings zur Erkenntniß des Wesens und der Ursachen dieses Uebels beitragen muß. Man verwechsle diese Gattung aber nicht mit einer der übrigen fünf Arten, so schwer es auch fallen mag, allen Irthum zu vermeiden, im Falle das Pferd zum erstenmal vom Koller angegriffen wird; indessen scheint es mir doch, daß im Vorherigen schon Kennzeichen und Zufälle genug angegeben sind, um nach angestellter sorgfältiger Untersuchung sich zu überzeugen, welche von den beschriebenen Arten des Kollers man vor sich habe. Ich halte dafür, daß ein Koller, welcher nur einmal kömmt, und dem Pferde sogleich nach wenigen Tagen tödtlich wird, für Hirnwuth zu erklären sei, und als eine solche hätte behandelt werden sollen.

So oft indessen ein Pferd zum erstenmale einen Koller bekommt, ist es am besten gethan, selbst beim Mangel einiger bei der ersten Art, aufgeführten Zeichen, dennoch so zu handeln, als ob es ein heftiges Entzündungs- und Hirnfieber wäre, und demnach Blut zu lassen, den Kopf lauwarm oder kalt zu bähnen, das ganze Pferd von Zeit zu Zeit mit kaltem Wasser zu befeuchten, erweichende Klüftiere zu setzen, und kühlende und abführende Getränke zu geben.

Wenn aber nach fünf Tagen der Koller dennoch nicht vergangen ist, und heftige Anfälle mit Entkräftung und Ohnmacht abwechseln, oder wenn man die periodische Beschaffenheit des Kollers deutlich gewahr wird, wie denn der aussezende Koller meistens alle Frühjahre zu erscheinen pflegt, sodann aber bis zum nächstfolgenden Frühlinge verschwindet: so höre man auf, mit dem Blutlassen und mit entkräftenden Mitteln, man lege dem Pferde frisches Gras vor, falls solches zu haben ist, gebe ihm zum Getränk einen Aufguß von Wacholder = Erlen = und Hollunderlaub (von jedem drei Handvoll auf einige Maaß kochendes Wasser), und untersuche sodann ernstlich, ob man nicht irgend eine besondere Ursache entdecken kann. Es ist zu bewundern, daß die wenigsten Rossärzte bisher auf den Gedanken gerathen sind, Würmer als Ursache zu vermuthen, da doch fast alle Pferde Würmer haben, und manche davon viel auszustehen haben. Man steht in der Meinung, daß der Koller selten gründlich geheilt, und gar oft dem Pferde tödtlich werde. Vom periodischen Koller aber habe ich wenigstens niemals einen tödtlichen Ausgang gesehen, und wenn das Pferd wirklich darauf gehet, so ist es wenigstens nicht diese vierte Art des Kollers gewesen, oder aber die entkräftende entzündungswidrige Heilart, welche beim aussezenden Koller gewiß großer Einschränkung bedarf, ist gar zu weit ausgedehnt worden. Es giebt aber in den Pferden eine Art von Würmern (*Trichurides tricocephali*), welche ganz weiß, einen oder mehr Zoll lang, vom Körper breit, an beiden Enden spizig sind, und deren Kopf sich fadenförmig endiget; diese habe ich sehr in Verdacht, daß sie, wo nicht die einzige, doch die häufigste Ursache des periodischen Kollers abgeben, da die gewöhnlichen Zufälle, welche sie hervorbringen, mit den Zufällen beim

aussezenden Koller viel Aehnlichkeit haben. Folgendes Mittel hat sich immer sehr wirksam gegen diese Würmer erwiesen, und ich rathe daher, nach dem fünften Tage der Krankheit, davon Gebrauch zu machen. Man nimmt:

Wurmsaamen,
Rheinfarnkraut, von jedem drei Quenten,
Mineral-Mohr sechs Quenten,
Sebenbaumkraut eine Quente.

Diese Dinge werden gestoßen, vermischt, und zwei Tage nacheinander jeden Abend auf einmal mit dem vorhin empfohlenen Aufgusse gegeben. Am dritten Tage lasse man:

Chamillenblumen zwei Handvoll,
Wurmsaamen acht Loth
in ein und einviertel Maas, oder fünf Pfund, Wasser
kochen, durchseigen, und dann

Glauberfals sechs Loth

darinn auflösen; wovon dem Pferde Vormittags die eine, und Nachmittags die andere Hälfte gegeben wird.

Man hat zum Gebrauch dieses oder anderer bewährten Wurmmittel um so mehr Grund, da eine wahre Tollheit vielmehr zur Zeit der strengsten Kälte oder Hitze widerkommen würde, welche bekantlich alle heftige entzündliche Krankheiten am meisten begünstigen. Da der aussezende Koller aber seine Anfälle im Frühlinge erneuert, wo das Vieh auf Wiesen getrieben wird, und wo das Wasser sowohl als das entweder zu alte, oder auch das neue Futter große Veränderungen im Darmschlauche hervorbringen: so ist es wahrscheinlich, daß der wahre Krankheitsreiz allhier stecke.

5) Der Blödsinn, oder der stille Koller.

Die letzte Art, zu welcher ich nun übergehe, ist der stille Koller, welcher ungemein viel Aehnlichkeit mit der Blödsinnigkeit bei Menschen hat. Das mit dieser Krankheit befallene Pferd steht wie betäubt, läßt den Kopf gemeiniglich unter den Bahren hängen, als ob es schlief; eben so verhält es sich unter dem Fressen. Es setzt öfters mit der Fütterung aus, und wenn man es mit der Hand anfühlt, so verspüret man mehr Kälte als Wärme an dem Körper des Pferdes; es stehet vollkommen als tumm und unempfindlich da, läßt sich ins Ohr greifen, hat die Füß übereinander, läuft im Ringe herum, und höret nicht auf Zurufen.

Die Ursache dieses Uebels ist bis jezt noch verborgen; zuweilen befindet sie sich vielleicht im Gehirn örtlich, allwo man in einigen am stillen Koller gebliebenen Pferden, bei der Oefnung nach dem Tode Eiter, Wasser, Wasserblasen gefunden haben will, wiewohl man nicht alles, was man nach dem Tode in thierischen Körpern ungewöhnlich, findet es sogleich für die Ursache der Krankheit und des Todes annehmen muß, sondern vielmehr als eine Wirkung der einen oder des andern. Es ist jedoch viel Grund vorhanden, die wahre Ursache häufiger im Unterleibe anzunehmen, als Würmer, oder allerhand sogenannten gastrischen Unrath, von welchem ein nahliegendes großes Nervengeflecht, welches man fast für eine Art kleines Gehirn für den Unterleib annehmen kann, dergestalt gedrückt, gezerret, betäubt wird, daß das Pferd darüber, wie man sich wohl ausdrücken kann, zum Narren wird. Zuweilen sollen junge Hengste, welchen man nicht zu Stuten lassen will, den stillen Koller bekommen; diesen Fall würden Aderlassen.

und kühlende Mittel heben können. In allen übrigen Fällen hingegen wäre ein antiphlogistisches Verfahren sicher sehr übel angebracht.

Zum Besten der Thierarzneikunde im Allgemeinen, muß ich jedoch erinnern, daß man niemals die Zufälle für sich allein, und auffer ihrem Zusammenhange mit andern ansehen, sondern vielmehr genau untersuchen müsse, wie sich im Uebrigen die Thätigkeit der Geschäfte des Lebens verhalte. Denn es können sowohl von kränklich vermehrter, als von zu geringerer Energie der Lebenskraft einerlei Zufälle abhängen, und man lasse endlich den Wahn fahren, als ob es Mittel gäbe, welche specifisch aufs Blut wirkten, und also die Säfte unmittelbar verbesserten, oder auf die Urinwege, welche also Harn treiben müßten, oder aufs Gehirn, aufs Herz allein und ausschließlicly, ohne die übrigen lebendigen Organe anzurühren und zu reizen. Ist kein Leben mehr im Thiere, so wirkt keine Nahrung und keine Arznei auf dasselbe; nur auf ein lebendiges Thier, nur vermittelst seiner noch thätigen Lebenskraft vermögen sie zu wirken, welches doch wohl jedermann ohne Widerspruch einräumen wird. Da nun das Leben, nach seinen Wirkungen zu urtheilen, bald stärker, bald schwächer ist, so kann und muß man, um eine Krankheit glücklich zu heilen, die Stärke der vorhandenen Lebenskraft fast nach Graden berechnen. So scheint, beim ersten Anblick, die Lebenskraft im stillen Koller geschwächt zu sein, da sie doch im Falle der jungen Hengste nur durch Blut und Saamen unterdrückt, und vielmehr überstark ist. Zuweilen ist aber auch ein krankmachender Reiz der Natur zu mächtig geworden, so daß sie darunter erliegt. Hier kann ich davon nicht umständlicher reden, aber ich wollte nur bemerken machen, daß demnach nicht alle mit dem stillen Koller behaftete Pferde, theils wegen

der Verschiedenheit der Ursachen, theils wegen der entweder geschwächten, oder für sich schwachen, oder auch allzustarken Lebenskraft, auf einerlei Art geheilt werden können. Wenn man nun Thierärzten bündige Vorschriften geben will, so muß man freilich mit den empirischen Heilarten, welche der Erfahrung zu Folge, hier und da geholfen, nicht unbekannt sein; aber man muß ja dabei nicht stehen bleiben, sondern die Fälle unterscheiden, wo sie angebracht sind, denn theils widersprechen sich öfters solche empirische Heilarten einander, theils plaudert gemeiniglich der eine dem andern nach, und giebt seinem Lehrling getreulich allen den Wust wieder ab, welchen er selbst von seinem Meister empfangen hat.

Die Veterinärärzte rühmen, der eine schwächende Mittel, Aderlassen, Salze, Klistiere, und dergleichen; der andere erweckende und reizende Dinge, als Wermuth, Lorbeern, Meerzwiebel, Alant; und so widersprechend beide Methoden gegen einander sind, so ist doch eine jede, in einzelnen Fällen, laut der Erfahrung, mit größtem Nutzen angewendet worden. Um so mehr liegt es also verständigen Ärzten ob, nun genau diejenigen Fälle zu bestimmen, wo die schwächende, und diejenige wo die reizende Heilart erfordert wird. Ich halte aber wirklich die Theorie allbereits für vollkommen genug, darüber richtig entscheiden zu können.

Wenn demnach ein Pferd bis zur Krankheit jung, stark, wohlgefüttert war, wenn es Anlage zur wahren Vollblütigkeit hatte, wenn kein Mangel an Lebenskraft statt findet, solche nicht erschöpft, auch nicht im eigentlichen Sinne schwach, sondern nur unterdrückt ist: so darf uns die Kälte der Haut, die Trägheit der Bewegungen, und dergleichen, nicht ab-

halten, ganz antiphlogistisch zu verfahren, denn bei wahrer Vollblütigkeit ist höchstselten Hitze, und nie ein schneller Puls vorhanden, die Grundfasern der festen Theile sind zu dicht und stark, die Menge Bluts zu groß und zu schwer, als daß sich nicht eine Trägheit und Langsamkeit aller Bewegungen äussern sollte. Daher liefert die Erfahrung jene Fälle, wo die schwächende Heilart in ihrem ganzen Umfange genützt hat.

Ist der Fall aber anders, war das Pferd stark angegriffen, unordentlich und schlecht gefüttert worden, nähert es sich mehr der Schlassucht, und demjenigen Zustande, welcher einen serösen Schlagfluß drohet: so muß das Pferd gewiß nicht noch mehr geschwächt, sondern erweckt und gestärkt werden. Da lasse man ihm also Haarseile ziehen, man füttere es mit gutem Grase, gebe ihm Mehltränke, halte es rein und trocken, lasse es gut striegeln, täglich ein paar Stunden umherführen, ohne daß es ermüthet wird, und dergleichen mehr. Alsdann kann man folgende Latwerge in Gebrauch ziehen, welche die Erfahrung eines berühmten Rosarztes für sich hat. Man nimmt: Spiesglangleber, Lorbeern, Bockshornsamen, von jedem zwei Loth; Erdpfeu, Körbelkraut, Wermuth, von jedem vier Loth; Kardebenedictensamen, sechs Loth: lasse es zu einem feinen Pulver stoßen und durchsieben, sodann thue man hinzu: Meerzwiebelhonig sechs Loth, eröfnenden Eisensafran, Alantextract von jedem vier Loth, Honig ein Pfund und mehr, und mache daraus eine Latwerge; davon läßt man täglich dreimal, eine Stunde vor dem Füttern, zu vier Loth schwer auf die Zungenwurzel des Pferdes zum Verschlucken legen; dies setzt man vier und zwanzig Tage fort, binnen welcher Zeit das Pferd genesen sein wird.

Es giebt gewiß Fälle, wo Mohnsaft, Belladonna, Eisenhuth, andere wo der rothe Fingerhuth, Quecksilber und andere heftige und durchdringende Reizmittel erfordert würden; allein man müßte Franke Pferde so genau, als Franke Menschen, untersuchen, und eben so sorgfältig behandeln können. Mir sind bis jezt davon noch keine Erfahrungen bekannt geworden; ich theile diesen Gedanken bloß aus theoretischen Gründen mit, und zwar für Fälle, wo ein Pferd vorher sehr stark war, und gut gefüttert, darauf stark erhitzt, und auf solche Weise in eine Schwachheit gestürzt worden, welche sich unter der Gestalt des stillen Rollers äußert.

Entwurf einer Abhandlung von den Seuchen der Hausthiere, ihrer Natur, ihren Ursachen, den Heilungs- und Vorbeugungsmitteln dagegen; zum Gebrauch der in den Provinzen angestellten Aerzte. Genehmigt vom Reichs = Medicinischen Collegio.

Allgemeiner Theil.

Erste Abtheilung: In wie fern die Krankheiten der Thiere ein Gegenstand der Aerzte des Reichs werden.

1tes Kapitel: von den fünferlei Hausthieren und ihrer Wichtigkeit.

2tes Kapitel: von ihren Seuchen.

a) den blos epidemischen.

b) den blos ansteckenden.

c) den sowohl epidemischen als ansteckenden.

3tes Kapitel: von der Schuldigkeit der Kreisärzte in Ansehung der Thierseuchen.

a) die Cur der Krankheiten.

b) die Vorbeugung, und zwar

aa) die allgemeine.

bb) die besondere und einzelne.

Zweite Abtheilung: Naturgeschichte der Hausthiere.

1tes Kapitel: allgemeine Uebersicht.

2tes Kapitel: der Pferde.

3tes Kapitel: der Ochsen und Kühe.

4tes Kapitel: der Schaafe.

5tes Kapitel: der Schweine.

6tes Kapitel: der Hunde.

Dritte Abtheilung: Allgemeine Pathologie der Thierseuchen.

1tes Kapitel: Symptomatologie.

- a) Relativer Werth der Symptome.
- b) Wesentliche oder beständige, zufällige oder unbeständige.
- c) Primäre und secundäre, jene in der Lebens- oder Nervenkraft, diese in den verschiedenen Functionen. Beispiele davon.
- d) Regeln, die Erscheinungen und Zufälle zu sammeln, zu erforschen, zu ordnen, und idiopathische Krankheiten von symptomatischen zu unterscheiden.

2tes Kapitel: Aetiologie.

- a) Von der Prädisposition oder Bereitschaft, Eigenschaften gesunder starker, und schwacher Thiere.
- b) Gelegenheitsursachen, Frankmachende Potenzen.
 - 1) Vom subtilen Krankheitsstoffe, Miasma.
 - 2) Vom allgemeinwirkenden Anlässen.
 - 3) Vom ansteckenden Gifte, Contagio.
- c) Nähere Ursachen: Veränderungen in der Lebenskraft und den Functionen.

3tes Kapitel: Diagnostik.

- a) Nothwendigkeit und Nutzen derselben.
- b) Quellen einer richtigen Diagnostik. Wie viel oder wenig die Besichtigung der Eingeweide zu ihrer Gründung beitrage.
- c) Diagnostik der Krankheiten.
- d) Diagnostik der Perioden der Krankheiten.
- e) Diagnostik der Krankheitsursachen.

4tes Kapitel: Prognostik.

- a) Allgemeine Prognosis, wie weit der Wirkungskreis der Krankheiten und ihrer Ursachen sich erstreckt.
- b) Besondere und einzelne Prognosis für einzelne Krankheiten und Kranke.
 - aa) Unbedeutende Zeichen.
 - bb) Zweideutige.
 - cc) Gute, und
 - dd) Schlimme Zeichen.

Vierte Abtheilung: Hygiene.

1tes Kapitel: Von der Fütterung.

- a) Gemeinschaftliche. Hierbei von Weiden, Bächen, Quellen, Flüssen, Brunnen.
- b) Abgesonderte. Dabei von Ställen, und deren Reinlichkeit.

2tes Kapitel: Von der Reinigung.

- a) Nothwendigkeit.
- b) Vom Striegeln, Waschen, Baden.

3tes Kapitel: Von der Luft.

- a) Von der freien Luft.
- b) Von reiner Luft, und den Mitteln, die Luft zu verbessern.

Fünfte Abtheilung: Materia alimentaria, medica, et chirurgica.

1tes Kapitel: Gesunde und beliebte Kräuter, anderweitige Nahrung, giftige Kräuter.

2tes Kapitel: Purgiermittel.

3tes Kapitel: Urintreibende Mittel.

4tes Kapitel: Schweißtreibende Mittel.

5tes Kapitel: Auflösende Mittel.

6tes Kapitel: Antiseptische Mittel.

7tes Kapitel: Stärkende Mittel.

8tes Kapitel: Kühlende Mittel.

9tes Kapitel: Krampfwidrige Mittel.

10tes Kapitel: Aeufferliche Mittel.

- a) Erweichende.
- b) Aezende.
- c) Reinigende.
- d) Wundheilende.

11tes Kapitel: Vom Aderlassen.

12tes Kapitel: Vom Haarfeilziehen und Wurzelfezen.

13tes Kapitel: Vom Klystierfezen.

14tes Kapitel: Vom Bauchstiche.

15tes Kapitel: Vom Eingeben der Arzeneien.

U n h a n g. Formeln zu allerlei Arzeneien.

Sechste Abtheilung: Allgemeine Therapie.

1tes Kapitel: Cur der Thierseuchen.

- a) Hebung des entzündlichen Zustandes, oder ausleerende Heilanzeigen.
- b) Hebung des Schwächezustandes, oder Indicatio vitalis, meistens die allerwichtigste im Thierseuchen.
- c) Begegnung dringender Symptome.

2tes Kapitel: Vorbauung, Prophylaxis.

- a) Polizeiverfügungen.
 - aa) Sperrung angesteckter Gegenden.
 - bb) Verbot des Fleisches, Falges, Haars, der Häute von Thieren die an Seuchen verstorben.
- b) Oekonomische Vorkehrungen.
 - Absonderung der Gesunden Thiere von Kranken. Venezung, Reinigung, u. a.
- c) Medicinische Vorbauung.
 - aa) Untersuchung des Begriffs einer Präservationscur.
 - bb) Von Gegengiften gegen ansteckende Gifte.

- d) Von der Einführung allgemeiner Methoden im Großen.
- e) Von der Inoculation einiger Seuchen im Großen.

Specieller Theil.

Erste Abtheilung: Seuchen der Pferde.

- 1tes Kapitel: der Strengel, catarrhus benignus.
- 2tes Kapitel: die Druse, catarrhus malignus.
- 3tes Kapitel: der Noz, aphthae chronicae malignae.
- 4tes Kapitel: die Leberseuche, Hepatitis gangraenoides.
- 5tes Kapitel: das Faulfieber, Typhus.
- 6tes Kapitel: die Beulenseuche, Furunculus gangraenoides.

Zweite Abtheilung: Krankheiten der Ochsen und Kühe.

- 1tes Kapitel: die Viehpest, typhus boum pestilentialis.
 - a) Geschichte derselben.
 - b) Ihr Ursprung. Ist sie in Ungarn endemisch?
 - c) Ihr Charakter, Epicrisis.
 - d) Ihre Zufälle.
 - aa) Beständige. bb) Unbeständige.
 - e) Perioden der Krankheit.
 - f) Vorhersagung.
 - g) Cur, Heilungsanzeige, Heilungsgeschichten.
 - h) Einsproßung.
 - aa) Geschichte derselben.
 - bb) Ihr relativer Nutzen und Befugniß.
 - cc) Methode derselben.

- i) Vorbauung.
 aa) Polizeianstalten; Erfahrungen, welche Engeland und die Schweiz liefern.
 bb) Oekonomische Maaßregeln.
 cc) Medicinische Vorbauung, eine Schimäre.

2tes Kapitel: die Milzseuche, Splenitis gangraenoides.

3tes Kapitel: der Zungenkrebs, Angina et glottitis gangraenoides.

4tes Kapitel: Lungenentzündung, Peripneumonia vera.

- a) Ihre Diagnostis, besonders von der Pest.
 b) Ihre sehr mögliche Heilung.
 c) Ihre Vorbeugung.

5tes Kapitel: Trommelfucht, Meteorismus intestinalis.

- a) Geschichte derselben.
 b) Ihre Ursache.
 c) Ihre sichere Heilung durch den Bauchstich.
 d) Ihre Verhütung.

6tes Kapitel: Klauenseuche, rheumatismus pedum acutus.

7tes Kapitel: Finnenseuche, tumores cystici in pleura et peritonaeo.

Dritte Abtheilung: Seuchen der Schaafse.

1tes Kapitel: Pocken, variolae.

2tes Kapitel: Egeln, scorbutus.

3tes Kapitel: Räudenseuche, scabies. Muß, wegen der Wolle, besonders behandelt werden.

Vierte Abtheilung: Seuchen der Schweine.

1tes Kapitel: Läusesucht, Lues pediculora.

2tes Kapitel: Borstensäule, Plica, Tinea.

3tes Kapitel: Finnen, tuberculi cystici.

4tes Kapitel: der epidemische Durchfall.

5tes Kapitel: das wilde Feuer, Angina tam inflammatoria quam putrida.

Fünfte Abtheilung: Seuchen der Hunde.

1tes Kapitel: der Noz, Catarrhus malignus.

2tes Kapitel: Hydrophobie.

a) Geschichte derselben.

b) Diagnostik.

c) Cur.

d) Verhütung.

aa) Polizeiliche. Vom Einschränken des Hundehaltens. Von der Nutzlosigkeit des Ausschneidens des sogenannten Tollwurmes.

bb) Oekonomisches Verhalten bei großer Kälte und Hitze.

Nothwendige Ernährung mit Knochen.

Absonderung der Gesunden.

Viel Getränk. Kein Fleisch.

Edkten der Kranken.

Sechste Abtheilung: Gemeinschaftliche Seuchen mehrerer Thiergeschlechter.

1tes Kapitel: Fieber, und allerlei Fieberzufälle.

2tes Kapitel: die Räude.

3tes Kapitel: die Beulenseuche, Sibirische Krankheit.

4tes Kapitel: die Krankheit vom Tollen = Hundesbisse.

Bei jedem Kapitel:

a) die Zufälle.

b) die Diagnostik.

c) die Cur.

d) die Verhütung.

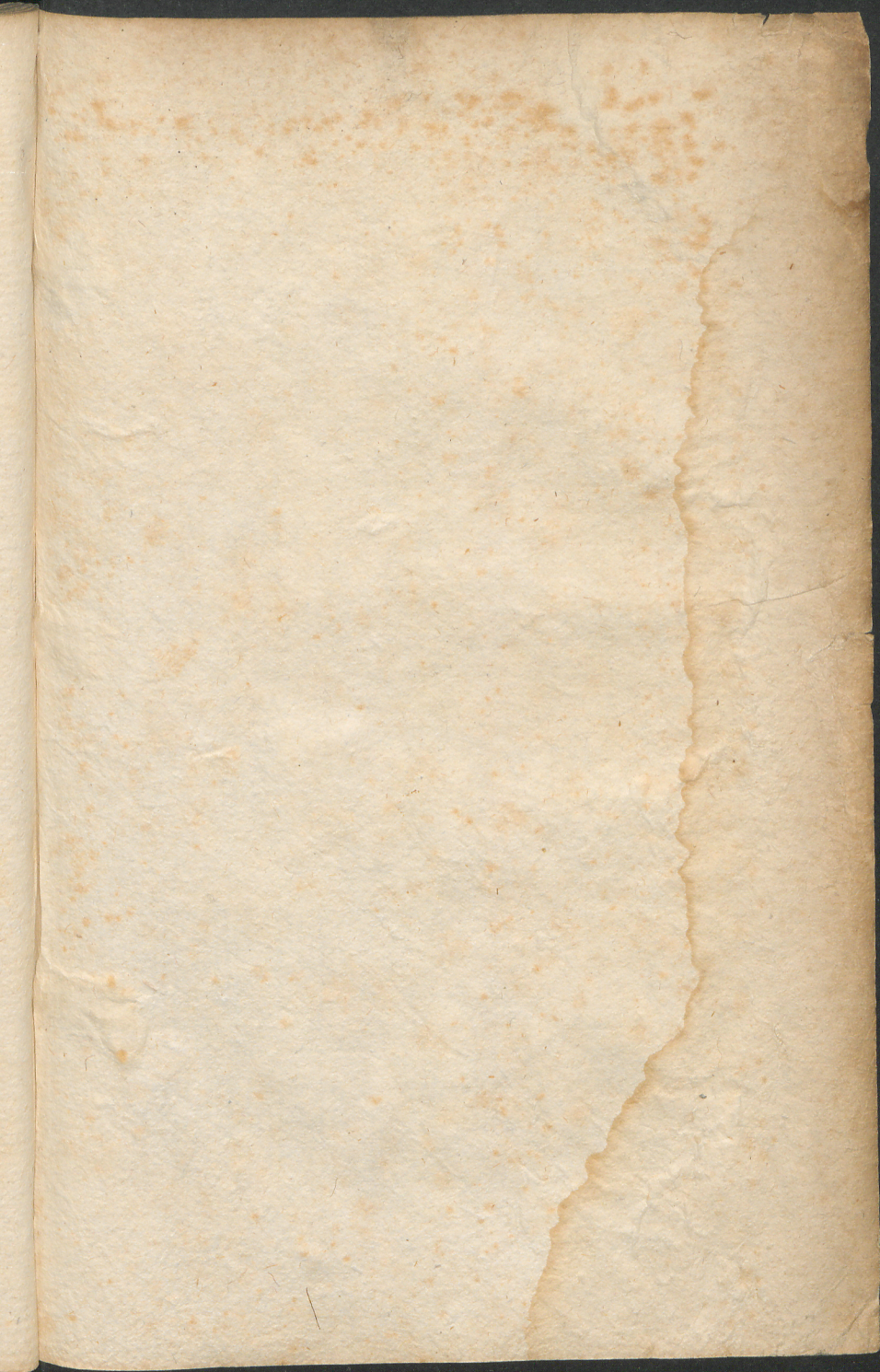
U n h a n g. Ausführliche Nachricht von der Sibirischen Krankheit, welche im Jahre 1798 epidemisch geherrscht hat; und wovon an das Medicinische Collegium Berichte von den Sanitäts-Administrationen in Finnland, Liefland, Ehstland, Kurland, Lithauen, Nowogrod, Iwer, Tula, Tobolsk, Kasan, Kursk, Orell, Kaluga, Archangel, Pskow, Kostroma, Wiätska, Woronesh, Charkow, Tambow, Perm, Orel, Nishegorod, Simbir, Wlodimir, Neureussen, Kleinreussen, Jaroslaw, Kiew, Wolhynien, Minsk, Astrachan, eingesandt worden.

1tes Kapitel: Auszüge aus den Berichten.

2tes Kapitel: Erforschte Natur der Seuche: Bubogangraenosus idiopathicus, cum succedente febre symptomata.

3tes Kapitel: Ungewißheit ihrer Ursachen.

4tes Kapitel: Sichere Heilung.





10tes Kapitel: Aeufferliche

- a) Erweichende.
- b) Aezende.
- c) Reinigende.
- d) Wundheilende.

11tes Kapitel: Vom Aderla

12tes Kapitel: Vom Haarf

13tes Kapitel: Vom Klystie

14tes Kapitel: Vom Bauch

15tes Kapitel: Vom Eingel

Anhang. Formeln

Sechste Abtheilung: A

1tes Kapitel: Cur der Thier

a) Hebung des entz
ausleerende Heilo

b) Hebung des Sch
dicatio vitalis,
tigste im Thierse

c) Begegnung dring

2tes Kapitel: Vorbauung,

a) Polizeiverfügunge

aa) Sperrung a

bb) Verbot des
der Häute
chen verstor

b) Oekonomische B

Absonderung der
Kranken. Venezu

c) Medicinische Vor

aa) Untersuchung
servationscu

bb) Von Veger
Gifte.

Wurzelsezen.

neien.

Arzeneien.

erapie.

standes, oder

es, oder In-
te allerwich-

come.

s.

egenden.

lges, Haars,
die an Seu-

Thiere von
ng, u. a.

einer Prä-

ansteckende

